

KUNST In der Ausstellung «Intermezzo» zeigt das Berner Kunstmuseum seine Sammlung stilistisch bunt gemixt in einer kleinen Schau. Seite 35

KULTUR

KYLIE MINOGUE Als sehr bunt, sehr schrill und sehr fad entpuppte sich der Kostümball der australischen Pop-Prinzessin im Hallenstadion. Seite 37

Oscar-reife Hiromi

Das 33. Jazzfestival Bern ist Geschichte – nach durchgezogenem Start waren in den elf Wochen einige musikalische Fulminanzen zu verzeichnen

Das längste Jazzfestival der Welt hat mit einem musikalischen Ausrufezeichen im Stadttheater Bern geendet. Verantwortlich dafür war die Pianistin Hiromi, die den Oscar-Peterson-Tribute-Abend mit ungestümem Leben erfüllte.

ANE HEBEISEN

Der Aufwand ist für einmal bescheiden, mit welchem die vollen Ränge des Stadttheaters zum Jubeln gebracht werden: ein Schlagzeug, ein Kontrabass und ein Flügel – keine tontechnische Verstärkung, keine grossen Lichteffekte und keine Dramaturgen sind erforderlich, um stehende Ovationen zu provozieren. Der Jazz geniesst einen Abend lang im Stadttheater Gastrecht, eine Liaison, die sich als Glücksfall entpuppt. Die Klangqualität ist bis in den obersten Rang fantastisch, das Publikum bis zur letzten Minute entzückt.

Das Jazzfestival Bern tut am letzten Abend seiner 33. Ausgabe das, was es am liebsten tut: Es blättert in der Geschichte der Jazzmusik einige Seiten zurück mit einem Tribut an den 2007 verstorbenen Jazz-Titanen Oscar Peterson. Das Prozedere: Zwei Pianisten und eine Pianistin dürfen abwechselnd mit den langjährigen Peterson-Weggefährten Alvin Queen (Schlagzeug) und Dave Young (Bass) musikalisch des Meisters gedenken. Und wie das im Jazz so ist, tun sie dies auf ganz individuelle Art und Weise.

Konservativer Erbverwalter

Da ist etwa der einstige Peterson-Nachbar Oliver Jones, der sich als zuverlässiger, wenn auch etwas konservativer Erbverwalter erweist. Doch als er anhand des Stücks «When Summer Comes» beweisen will, dass Peterson auch romantisch klingen kann wie – Zitat – «ein Kind, das mit einer Musikbox spielt», ertrinkt sein Vortrag fast notgedrungen in ungueter Larmoyanz.

Solistische Unverschämtheiten

Ganz anders geht die Japanerin Hiromi die Aufgabe an. Sie hebt die herkömmlichen Songmuster aus, an die sich Jones noch recht-schaffen gehalten hat, und nutzt die thematischen Vorgaben der Kom-



Publikumsbeliebter im Berner Stadttheater ist die 29-jährige Japanerin Hiromi, die jederzeit zu **handwerklichen Unverschämtheiten** bereit ist.

ADRIAN MOSER

positionen als Startrampe für wilde Einzelvorstösse. Mit diesem Mut und dieser Frische avanciert Hiromi, die von Oscar Peterson gefördert wurde und auch privat Kontakt mit ihm pflegte, bald zum Berner Publikumsdarling und vermag obendrein die gepflegte Routine ihrer beiden Begleiter am Schlagzeug und am Bass sachdienlich aufzubrechen.

Selbst in den Balladen verweigert sich die 29-jährige Japanerin jeglicher Phrasenhaftigkeit und ist jederzeit zu handwerklichen Unverschämtheiten fähig. Unter Hiromis eiligen Fingern wird Oscar Petersons Musik zum Erlebnis-Jazz, und – ein kleiner Indikator dafür, mit welchem emotionalen und physischen Aufwand sie die Sache angeht – sie ist auch die Einzige, die

an diesem Abend an ihrem Instrument ausser Atem gerät.

Keine neuen Aspekte

Neben dieser hiromischen Fulminanz bleibt der junge Pianist Gerald Clayton eher blass. Kraft eines Piano-Duells mit der Japanerin («Canadian Suite») gelingt ihm zwar ein spektakulärer Einstand, und stellenweise gefällt der Amerikaner mit raumgreifenden Harmoniesetzungen, doch der Musik Petersons ringt er im Gegensatz zu Hiromi keinen neuen Aspekte ab.

Diese hat denn auch von allen beteiligten Musikern dieses gelungenen Abschlussabends die beste Antwort auf die Frage bereit, wie viel Ehrfurcht vor der Tradition angebracht ist: so wenig wie möglich.

Höhen und Tiefen

Mit einer eher durchgezogenen Bilanz endet das 33. Jazzfestival Bern. So war in diesem Jahr laut Veranstalter Hans Zurbrügg ein Zuschauerückgang bei den Konzerten im Marians Jazzroom zu verzeichnen – die Auslastung betrug noch 61 Prozent.

Fast ausverkauft war hingegen die Gala Night im Stadttheater (siehe Haupttext), und die Zeltkonzerte erregten ein weit höheres Publikumsinteresse als in den vergangenen Jahren. «Dank dem günstigen Dollarkurs und der finanziellen Hilfe von Stadt, Kanton und Bürgergemeinde werden

wir vermutlich eine ausgeglichene Rechnung präsentieren können», sagt Zurbrügg.

Herausragender Roy Hynes

Aus künstlerischer Warte ragte allen voran der Auftritt des Schlagzeugers Roy Hynes heraus, ein musikalisches Spektakel bot auch das 18-köpfige Afro-Latin Jazz Orchestra von Arturo O'Farrill. Enttäuschend fielen dagegen der Eröffnungabend mit Irma Thomas im National und die erste Bluesnacht mit Phillip Walker aus. Viel Wohlwollen war hingegen dem «Bund»-Jazzklub in der ersten Fes-

tivalwoche beschieden. Im Festivalzelt wurde an fünf Abenden zeitgenössischer Schweizer Jazz präsentiert, wobei das Swiss Indian Orchestra zum grössten Publikumsmagneten avancierte. Für die nächste Austragung, die vom 14. März bis zum 24. Mai 2009 programmiert ist, gilt es für die Veranstalter primär, die Auslastung und die Wahrnehmung des Festivals in der Stadt zu erhöhen. «Wir müssen uns vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit verbessern und das Programm früher bekannt geben», bestätigt Hans Zurbrügg. (ane)

KULTURNOTIZ

Kontroverse um gekreuzigten Frosch

BOZEN Erst hiess es, er hänge und ärgere Politik und Klerus. Vier Stunden später wurde gemeldet, er werde abmontiert. Und nun darf er wieder bleiben: der gekreuzigte Frosch im neuen Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Bozen. Das Werk des deutschen Künstlers Martin Kippenberger erregt die Gemüter. Es verletze die religiösen Gefühle der Menschen und gehöre abgehängt, sagten Kritiker. Der Frosch bleibt, entgegnete Ausstellungskuratorin Letizia Ragaglia. Der Südtiroler Landeshauptmann Luis Durnwalder erklärte, er werde mit den Verantwortlichen des «Museions» sprechen und auf eine zumindest vorübergehende Entfernung drängen. Er und der Diözesanbischof Wilhelm Egger gehörten zu den heftigsten Kritikern des Werks, das den Titel «Zuerst die Füsse» trägt und einen ans Kreuz genagelten Frosch, der die Zunge herausgestreckt, einen Bierkrug in der einen und ein Ei in der anderen Hand, zeigt. (kul)

Alles eine Frage des Geldes

Nationalräte und Filmer debattierten gestern Abend an einem Podium im Käfigturm über die Erhöhung der **Schweizer Filmförderung**

Mehr Geld vom Bund für den Film: Das wünscht sich die Schweizer Filmbranche. Unterstützung braucht sie dafür von der Politik. Ob sie diese erhält, bleibt fraglich.

THOMAS ALLENBACH

«Mich hat erfreut, was ich heute Abend gehört habe», sagte gegen Ende der Veranstaltung der Filmemacher Rolf Lyssy, der im Publikum anwesend war. Optimistisch stimmte den Regisseuren, die mit «Die Schweizermacher» den bis heute erfolgreichsten Schweizer Film realisiert hat, dass die Politiker auf dem Podium mit der Stimmenzahl von vier zu eins für eine Erhöhung der Bundes-Filmförderung plädierte. Und dass sich unter den Gesprächs-

teilnehmern mit den Nationalräten Kurt Fluri (FDP/SO), Yvonne Gilli (Grüne/SG), Kathy Riklin (CVP/ZH) und Jean-François Steiert (SP/FR) Vertreter fast aller grossen Parteien fanden. Vertreter allerdings, die mit ihrer grossen Affinität zur Kultur nicht alle repräsentativ für die Haltung ihrer Parteien sind.

Die Ausnahme machte Oskar Freysinger: Der Walliser SVP-Politiker, Gymnasiallehrer und Schriftsteller sonnte sich in der Rolle des provokativen Neinsagers. Er sorgte zwar mit falschen Zahlen im Fall von «Max & Co.» bloss für Verwirrung – mehr als einmal aber auch für etwas Leben in der Diskussion, die einem Meinungsaustausch unter Gleichgesinnten glich. Verfolgt wurde das Podium von rund 30 Personen, die ihrerseits von der Notwendigkeit eines grösseren Engagements des Bundes nicht überzeugt werden mussten.

Erhöhung um 20 Millionen

Das Podium bildete den Abschluss der Ausstellung «Schweizerfilm – Träume, Geld und Geist» im Käfigturm. Diese war von CinéSuisse, dem Dachverband der Schweizerischen Film- und Audiovisionsbranche mit dem Ziel eingerichtet worden, die Parlamentarier für die Anliegen der Filmer zu sensibilisieren. CinéSuisse strebt die Erhöhung des Filmkredits des Bundes für die Filmproduktion von derzeit rund 20 Millionen Franken auf 40 Millionen Franken bis 2012 an. Die Erhöhung soll in vier Schritten à je 5 Millionen Franken realisiert werden.

Die Argumente für die Erhöhung legte der Produzent Marcel Hoehn

(«Die Schweizermacher»), «Jeune homme») eloquent und fundiert dar. Er rechnete vor, weshalb ein Schweizer Film in der Schweiz sich auch dann nicht ohne Förderung rechnen, wenn er ein Publikumserfolg ist. Er wies daraufhin, dass Film nicht nur das Kulturgut mit der grössten Breitenwirkung ist, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Und erzeugte mit dem Verweis auf Länder wie Dänemark und andere Kunstsparten wie Schauspiel oder Oper auf, wie dürftig der Film in der Schweiz unterstützt wird. Sein Kernargument: Damit der Erfolg langfristig möglich sei, brauche es eine grössere Masse an Filmen und ergo mehr Fördermittel.

Oskar Freysinger, der sich immerhin als Kenner der Filme der französischen Kunst-Pornografien

Catherine Breillat outete und erzählte, wie wichtig der Film für ihn im Unterricht ist, wollte von diesen Argumenten nichts wissen und plädierte gar dafür, die Filmförderung auf die Unterstützung von Nachwuchsfilmern zu reduzieren.

Vorbehaltlos hinter dem Ziel von CinéSuisse steht hingegen Jean-François Steiert, der zudem für mehr Mut in der Filmförderung plädierte. «Eine Steigerung der Filmförderung ist nötig», sagte auch Kurt Fluri, wollte sich aber nicht auf konkrete Zahlen festlegen, ebenso Kathy Riklin, während Yvonne Gilli die Idee vom Kulturprozent neu lancierte. Ausser Freysinger gelobten alle Politiker, sich für die Filmbranche einzusetzen. Ob die gestern demonstrierte Allianz dann auch im politischen Tagesgeschäft erfolgreich ist, wird sich weisen.